

stärker zu gewichten, die nicht unmittelbar gesellschaftsrelevant erscheinen. Ansonsten könnte die Gefahr einer einseitig funktionalen Identitätsbestimmung der Gemeinde und damit auch einer gesellschaftlich-sozialen Verzweckung ihrer Praxis bestehen. Noch größer scheint jedoch die Gefahr zu sein, sich als Gemeinde aus der Gesellschaft in die eigene Komfortzone zurückzuziehen. Insofern ist es diesem Buch zu wünschen, dass es mit seinen innovativen und durchaus auch provokativen Gedanken zu einer erneuerten und theologisch gut reflektierten Praxis herausfordert.

Stefan Schweyer

---

Hans Schmid (Hg.): *Angebot der Volkskirchen und Nachfrage des Kirchenvolks*, LLG 29, Münster: LIT, 2009, kt., 241 S., € 25,90

---

Das vorliegende Buch schließt an den bereits erschienenen Band des Herausgebers an, *Kirchen im Wettbewerb – Kirchen mit Zukunft. Praktische Überlegungen eines Außenseiters*. Nachdem der emeritierte Professor für Volkswirtschaft sich dort im Wesentlichen auf ökonomische Überlegungen konzentriert hat, werden jetzt auch theologische und religionssoziologische Aspekte einbezogen. Der Hintergrund der Beschäftigung eines Ökonomen mit der Situation der Landeskirchen ist eine von ihm beobachtete „weit verbreitete Ratlosigkeit der Landeskirchenverantwortlichen“ (1). Er empfiehlt den Kirchen, „ihr Angebot vermehrt den Bedürfnissen der Kirchenmitglieder anzupassen“ und vertritt die Auffassung, dass „klare theologisch begründete Aussagen zu zentralen Problemen des Alltags“ anzustreben sind (1).

Das Buch ist ein Sammelband, der Beiträge verschiedener Autoren enthält. Im ersten Teil wird der Ist-Zustand beleuchtet. Der erste Beitrag stammt vom Herausgeber selbst (5–19). Hans Schmid fragt nach den Einflüssen des Christentums auf Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft und folgert, dass die Zusammenarbeit zwischen Theologen und Ökonomen intensiviert werden sollte (19). Danach nennt Gust Ledergerber einige wesentliche Faktoren für die große Anziehungskraft der Freikirchen (21–51). Er möchte dadurch einen „Diskussionsbeitrag zur Erneuerung von Landes- und Freikirchen leisten“ (47). Der Beitrag von Cla Reto Famos untersucht das Spannungsfeld zwischen Auftrag und Erwartungshaltungen, in dem die Kirchen stehen (53–64). Dabei wird die Auffassung vertreten, dass das Ziel des kirchlichen Handelns „die Begründung und Verstärkung der bewussten Mitgliedschaft sein“ muss (58).

Im zweiten Teil des Buches werden bisherige kirchliche Bemühungen dargestellt. Zunächst stellt Steffen W. Hillebrecht einige sozialwissenschaftliche Studien vor, die von kirchlicher Seite aus durchgeführt wurden (67–75). Er kommt zu dem Schluss, dass es die Aufgabe der sichtbaren Organisation Kirche ist,

„hochwertige, situationsgerechte Angebote“ zu machen (73). Anschließend beklagt Werner Näf zahlreiche Kommunikationspannen und wirbt für eine gute innere und äußere Kommunikation in der Kirche (77–89). Das Ziel sei, dass „Mitglieder das Kirchenangebot vorurteilslos kennen“ und Kirchen als präsent und „in ihrem Umfeld als lebendig und transparent wahrgenommen werden“ (77).

Der dritte Teil des Buches, der einen breiten Raum einnimmt, beschäftigt sich mit künftigen kirchlichen Bemühungen. Franz Xaver Kaufmann stellt die Frage, wie das Christentum überlebt und kommt zu dem Schluss, dass „die Perspektiven für das Christentum in unseren Breitengraden am Beginn des dritten ‚christlichen‘ Jahrtausends ... wenig erfreulich“ sind (103 [93–103]). Michael Thiele betont im nächsten Beitrag den Wert einer sinnstiftenden und heilenden Predigt (105–118). Dabei seien vier Stadien zu durchlaufen: „1. Entmythologisierung, 2. Symbolisierung, 3. sekundäre Naivität, 4. Elementarisierung“ (115). Danach untersucht Thomas Schlag anhand zweier konkreter Beispiele (ICF-Gottesdienst, „streetchurch“-Gottesdienst), wie Jugendliche für Kirche begeistert werden (119–133). Das Ziel sei es, dass Jugendliche die kirchliche Gemeinschaft „als eine beherbergende Gemeinde und als beteiligungsoffene ‚Erzählgemeinschaft‘“ empfinden (132f). Im darauf folgenden Beitrag betont Thomas Reschke die Bedeutung pastoraler Hausbesuche und gibt einige konkrete Hinweise für ihre Planung (142–144 [135–146]). Vor dem Hintergrund der Zunahme kirchlicher Spezialdienste fragt Cla Reto Famos, ob die Kirchen weiterhin „Allroundpfarrämter“ brauchen (147–154). Er kommt zu dem Schluss, dass eine richtige Mischung sowie eine sinnvolle Zuordnung von Gemeindepfarrern und spezialisierten Diensten anzustreben ist (153). Ralph Kunz untersucht, welche Rolle zielgruppenspezifische Gottesdienste bei der Entwicklung und Modernisierung der Volkskirchen spielen. Er betont, dass die Orientierung an Zielgruppen im Gottesdienst eine wichtige Option ist, wobei das Globalziel „der *einen* oder *ganzen Gemeinde*“ aber nicht vergessen werden darf (166 [155–168]). Im letzten Beitrag dieses Buchteils beschäftigt sich Paul M. Zulehner mit den neuen pastoralen Großräumen (169–175). Seiner Auffassung nach sind diese notwendig und können zur Entlastung der Ordinierten beitragen, wenn es sowohl lokal tätige als auch regional wirkende Presbyter/Pastoren gibt (173).

Der vierte und letzte Teil des Buches („Lichtblicke“) stellt bereits existierende Modelle erfolgreicher kirchlicher Arbeit vor. Hier wird zunächst der Diakoniebereich in den Blick genommen (179–190). Christoph Sigrist, der Verfasser dieses Beitrages, stellt dabei besonders gesellschaftliche und politische Aspekte in den Vordergrund. Markus Koch stellt eine englische Studie zu den Kennzeichen wachsender Kirchengemeinden vor (191–202). Er überträgt die Ergebnisse dieser Studie auf die Situation in der Schweiz und zeigt modellhaft auf, wie eine landeskirchliche Gemeinde ein theologisches Profil pflegen kann (201f). Im nächsten Beitrag beschreiben Alfred Aeppli und Iwan Schulthess anhand des Kirchenkreises Jegenstorf, welche Faktoren das Gemeindeleben fördern: „Die christliche

Gemeinde muss Profil zeigen und gleichzeitig in der Lage sein, die vielfältige Wirklichkeit ohne Berührungsängste aufzunehmen“ (214 [203–215]). Beispielhaft stellt daran anschließend Bruno Waldvogel-Frei das theologische Programm der Gellertkirche in Basel vor (217–228). Er nennt sie eine „Gemeinde, die sammelt, stärkt und sendet“ (228). Den Abschluss bildet der Beitrag von Lukas Kundert, der die Situation der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Stadt in den Blick nimmt (229–241). Dabei werden verschiedene Initiativen vorgestellt, und es wird betont, dass sich die Baseler Kirche „in schwierigstem Umfeld“ bewähren wird (241).

In den verschiedenen Beiträgen des Buches finden sich zahlreiche Gesichtspunkte, die für die Zukunft der Volkskirche von Bedeutung sind. Auffällig ist, dass im Blick auf eine „erfolgreiche“ kirchliche Arbeit einige Aspekte mehrfach genannt werden, die offensichtlich von besonderer Wichtigkeit sind. Besonders deutlich wird hervorgehoben, dass eine Gemeinde bzw. eine Kirche ein eindeutiges theologisches Profil braucht (vgl. 23, 27, 194, 226, 233). Daneben stehen das Gebet (29, 213, 225), die Zielgruppenorientierung (44, 168, 209), die Bedeutung von Kleingruppen (31, 210, 223f) und Laien (38f, 200, 212), Glaubenskurse bzw. Seminare (210, 224, 241) und die Diakonie (42f, 179ff, 20f) besonders im Blickpunkt. Auf die genannten Punkte sollten die Landeskirchen (und auch die Freikirchen) ein besonderes Augenmerk richten. Kritisch anzumerken ist allerdings, dass sich an manchen Stellen des Buches Aussagen finden, die zu einem eindeutigen theologischen Profil zumindest in Spannung stehen (58: „Ziel der Mitgliedschaft“ anstelle einer missionarischen Ausrichtung; 116: „Sinn stiften sie nicht, indem sie einen vorgegebenen Sinn voraussetzen, sondern indem sie den anderen in seinem Ansinnen vorbehaltlos annehmen, sein Ich stärken und gemeinsam auf die Suche nach einem zu ihm passenden Sinn gehen“; 131: „nicht in eine bestimmte Richtung ... kanalisieren“). Diese Spannung innerhalb des Buches zeigt, dass ein klares Profil nicht ohne eine neue Orientierung an der Bibel als Autorität über allen menschlichen Meinungen und eine Abgrenzung gegenüber anders ausgerichteten Konzepten zu haben sein wird (vgl. hierzu 25: „Der Hintergrund für eine klare Orientierung ... bietet ... die Art und Weise des Umgangs mit der Bibel, dem Wort Gottes“; 194: „normativ orientierte Hermeneutik biblischer Texte“). Eine solche Profilierung auf landeskirchlicher Ebene ist eine Voraussetzung dafür, dass die in einigen Beiträgen des Buches aufgezeigten positiven Perspektiven in einem größeren Bereich Wirklichkeit werden. Bis dahin wird landeskirchliche Arbeit nur in einzelnen Gemeinden „erfolgreich“ sein können, in denen eine biblisch-missionarische Profilierung gelingt.

*Christian Schwark*